

Prosa gefaßten Sprüche und Formeln folgen, deren Vortrag jeden Act der verschiedenen Opfer begleitete. Der Rigveda, das Buch des Hotar, des vornehmsten Priesters, welchem als das Wichtigste oblag, die Götter zur Antheilnahme am Opfer herabzurufen, wiederholt sich zum Theil in den Gebeten des Samaveda. Obwohl die drei Sammlungen größtentheils der Aufenthaltszeit im Indusland angehören, bieten sie doch auch Bestandtheile aus jüngerer, nach der Eroberung und Besiedlung der Gangesländer liegender Zeit. Diese Besitznahme begann noch im 16. Jahrhundert v. Chr. zwischen der Jamuna und dem Ganges und vollzog sich in den nächsten Jahrhunderten allmählig und nicht ohne Kriege der Aria's untereinander (Bharata und Trisru, Kuru und Pandu) bis über die östlichen Gangesländer. So bewegt das Leben der indischen Aria's in jenen ältesten Zeiten bis zu solcher festen Staaten-gründung, ebenso mannigfaltig und in scheinbar beständigem Fluß begriffen zeigt sich die Bewohnerhaft ihres Götterhimmels. Eine überwuchernde Phantasie, im Kindesalter der Nation Jahrhunderte hindurch erregt und beschäftigt, oft auch durch erschütternde Erscheinungen und Wirkungen großer Naturgewalten und das verwirrende Spiel einer überreichen Vegetation gehalten, schuf, eines geistig concentrirten Haltes nicht mehr mächtig und eines neuen durch Reflexion noch nicht kundig, Götter über Götter für die verschiedensten Naturkräfte und Erscheinungen und mischte und verwechselte deren Attribute und Kräfte, so daß sie jetzt nur schwer und in vielen Fällen nicht mehr von einander zu sondern sind. Indeß ragen doch einige Gestalten dieses indischen Olymps aus noch älterer Zeit und aus den frühesten Wohnsitz der Arier herüber und verrathen durch schärfere Zusammenfassung und Zeichnung der Eigenschaften, sowie durch reinere ethische Charakterisirung ein entschwendenes Stadium der Geschichte der Menschheit, das dem wirren Pantheon der Indusländer vorausging und auch hier eine ursprünglich monotheistische, somit nothwendig geoffenbarte Religionsanschauung befundet. Wenn nur ein einziger Hymnus an Mitra direct gerichtet ist, und er in andern Liedern mehr gelegentlich und vergleichsweise erwähnt wird, so liegen darin nicht die Anfänge seines Cultes als eines Gottes neben vielen andern, sondern ein Zurücktreten dieses uralt arischen Gottes, den das Brudervolk der Franier mit den indischen Aria's gemein hatte, hinter den übrigen, welche jüngeren Ursprungs waren. Die Vergleichung insbesondere Agni's (des Lichtgottes, ignis) mit dem Glanze Mitra's weist deutlich auf eine einseitige viel größere Verehrung des letzteren in einem beschränktem Pantheon. Die Hauptfigur in demselben und damit für die älteste Periode gemeinsamen Lebens der Perser und Indes, die alsbald nach der Trennung sich schroff gegenüber traten, aber auch für die ursprüngliche Menschheit überhaupt, die göttliche Gestalt, in welcher sich noch

auf lange hin der Kern der Urreligion reflectirte, ist Varuna (Uranos), der „Vater, der große Afura“ (Geist; in Avesta: Ahura mit dem Beiwort Mazda, der große, weise, persische Benennung der Gottheit, woraus Auramazda, später Ormuzd). Alle übrigen Götter heißen seine Söhne, des Himmels Träger, und seinem Willen und Befehl folgen alle Götter; er gebietet über Alles im Himmel und auf Erden, als „der Weiseste, Allgegenwärtige und Allwissende, Urheber der natürlichen und moralischen Gesetze, Herzenskenner, der sich den Frommen mittheilt und die Sündenschuld erläßt“. Bei dieser durchaus überragenden, absoluten Stellung des Gottes, welche noch oder, wenn man so sagen darf, schon wieder in den ältesten Stücken des ältesten Veda erscheint, treten die andern Götter, wenn auch sonst noch so bedeutend, in Unterordnung unter ihm auf: es sind zunächst die (ursprünglich sechs) Abitjas, geistige Wesen höchster Kraft und Würde, die „Alles durchbringen wie das allgegenwärtige Licht, hineinschauen in Lücken und in das Gute, die Schuld verabscheuen und strafen“. Deshalb sind sie nicht mit den natürlichen Lichterscheinungen und Lichtkörpern zu identificiren, sondern sind deren ewiglebendige, rein geistige Urbilder, welche, Varuna's Winke gewärtig, in dessen Lichthimmel wohnen, genau wie die Ameshaçpentas (unsterblichen Heiligen) in Ahuramazda's Himmel. Der vornehmste dieser Lichtgeister ist Mitra, der Freund (was das Wort bedeutet) Varuna's, aber auch der Menschen, und Mittler zwischen beiden, wie die Perser ihren Mithra geradezu nach Plutarch (De Is. et Os. c. 46) μωιτρης genannt haben; er ist es, der die sittlichen Ordnungen Varuna's aufrecht hält, gleichsam das den ethischen Verhältnissen der Menschheit zugewandte Auge desselben.

Diese offenbar monotheistischen Anschauungen der ältesten arischen Periode, für welche eine große Zahl Stellen im Rigveda Zeugnis geben — diese früheste Phase des noch offenbarungsmäßig bestimmten religiösen Bewußtseins, welche noch häufig die „polytheistischen Rebell“ in den Weden in noch nicht völlig ausgelöschter Erinnerung durchbricht, erlosch doch mehr und mehr vor denselben. Neben Varuna, dann über ihn tritt Indra, der gewaltige Kriegsgott, während der Eroberungen und Kriege im Fünfstromland und darüber hinaus. Es entstand die Fülle der Naturgottheiten; das alles durchwaltende geistig-göttliche Element trat bei immer stärkerer Veräußerlichung des Lebens im Bewußtsein zurück, oder es riß und spaltete sich in diesem die absolute Einheit jenes Elementes und ging unter in verschiedenen Naturkräften und Phänomenen, welche man nun zu göttlichen Wesen personifizierte. Agni verleiht nun seine feurige Kraft an Varuna selbst und an Mitra, den er verdrängt; die ersten Strahlen der Morgendämmerung verkörpern sich zu einem Zwillingpaar schöner Jünglinge (Aevinas: die schnellen Reiter), Brüder der Uschas = Morgenröthe, die hellenischen Dioskuren, d. i.